

KAFFANKE, Jakobus OSB / OOST, Katharina (Hrsg.)

„WIE DER VORHOF DES HIMMELS“

Edith Stein und Beuron. Tagungsberichte der Beuronener Tage für Spiritualität und Mystik.

– Beuron : Beuronener Kunstverlag, 2003. – 207 S. – (Wegschritte). – ISBN 3-87071-110-8.

– EUR 15.80.

Ich habe sie öfters vor dem Sprechzimmer von Erzabt Walzer warten sehen, und jeden Morgen in aller Frühe schon vor der Matutin, die damals in Beuron sonn- und feiertags um 4.00 Uhr, werktags um 4.15 Uhr begonnen hat, in der Kirche knien sehen. Ihren Namen, ihre Herkunft und ihre Bedeutung kannten wir nicht, wir nannten sie immer *entre nous*, ‚die Matutina‘.“ (90) So erinnert sich ein Mönch des Klosters Beuron rückblickend an die Lehrerin und Philosophin Edith Stein, die in den Jahren 1928-1933 von Speyer und Münster aus viele Male im Kloster Beuron im Donautal zu Gast war. „Die Matutina“ – ein treffender Name für eine Frau, eine Heilige, die so ganz aus dem Geist des Gebetes und der Stille leben konnte und die damals doch zugleich mitten in den Anforderungen der Welt stand. Bei ihren Klosteraufenthalten nahm Edith Stein regelmäßig am monastischen Stundengebet teil, tauchte ein in den Raum feierlicher Liturgie und kontemplativer Ruhe. Daraus schöpfte sie immer wieder Kraft und Inspiration für ihr persönliches geistliches Leben, aber auch für ihre weit reichende Lehr- und Vortragstätigkeit in diesen Jahren. Ihre „Zugehörigkeit“ zur Beuronener Gemeinschaft gründete vor allem in der Freundschaft und Weggefährtschaft des damaligen Erzabtes Dr. Raphael Walzer, der Edith Stein ein treuer Ratgeber und geistlicher Begleiter bleiben sollte bis zu der Zeit, als sie in den Karmel von Köln eintrat. Es verwundert nicht, dass Edith Stein sich in einem Brief als einen „richtigen und glücklichen Mönch“ (90) beschreibt, zeigt dies doch, wie sehr sie sich an diesem Ort heimisch und geborgen gefühlt hat. Dieses Gefühl innerer Stimmigkeit scheint u. a. durch die Texte hindurch, die im vorliegenden Band von dem Benediktiner Jakobus Kaffanke und der in Beuron ansässigen Psychologin und Schriftstellerin Katharina Oost zusammengestellt und herausgegeben wurden.

Die Beiträge von Edith Stein, jeweils kurz eingeleitet und kommentiert, sind während der Beuronener Jahre entstanden und zum Teil nicht unbekannt. Besonders hervorzuheben ist dabei der tiefgründige und wertvolle Text aus dem Jahr 1931 mit den Gedanken über das Weihnachtsgeheimnis, der es verdient, immer wieder einmal neu gelesen, bedacht und meditiert zu werden. Er greift wesentliche Themen der Mystik auf und beleuchtet die existentielle Dimension des Menschseins, ausgespannt zwischen Krippe und Kreuz. Daneben berührt ein Vortrag, den Edith Stein 1932 in Augsburg zum Thema der Frauenfrage gehalten hat. Manche ihrer Gedanken und Anregungen muten den Leser, die Leserin von heute befremdlich und radikal an. Man mag sich fragen, ob Edith Stein auf die gesellschaftlichen Zeichen ihrer Zeit hin tatsächlich hilfreiche Perspektiven aufzeigt. Ihre große Stärke liegt gewiss eher in der kontemplativen Durchdringung eines gläubigen Daseins und in der Überzeugung, dass es einzig und allein darauf ankommt, dieses Dasein an der Hand Gottes zu leben und zu bestehen.

In einem zweiten Teil sind Beiträge verschiedener Autoren und Autorinnen über Edith Stein gesammelt, die die Spiritualität und Pädagogik der Karmelitin aufgreifen. Sie sind Hil-

fen, den geistlichen Weg der Heiligen nachzuvollziehen, aber auch ihre philosophischen „Denkwege“ aus ihrer jüdisch-christlichen Biographie heraus zu verstehen. Besondere Aufmerksamkeit verdient der jüngste Beitrag von Katharina Oost aus dem Jahr 2003, der anlässlich der Freigabe neuer Dokumente aus einem vatikanischen Archiv entstanden war. Unter diesen Dokumenten befand sich auch ein Brief, den Edith Stein 1933 an den damaligen Papst richtete (und den Erzabt Walzer weiter leitete) mit der dringenden Bitte, sich von Seiten der Kirche eindeutig zur Judenfrage zu positionieren und zu äußern, denn, so schreibt sie, „die Verantwortung fällt auch auf die, die dazu schweigen“. (161) Ein mutiger Brief, der aber ohne angemessene Antwort bleiben sollte.

Es ist bekannt, dass Edith Stein auch sonst eine Fülle von Briefen hinterlassen hat. Briefe beleuchten das Wesen einer Person und ihrer Lebensgeschichte. Manche der in den Beuronen Jahren entstandenen Briefe sind in einem dritten Teil des vorliegenden Buches gesammelt und auch solche Schreiben, die die Erinnerungen an das Donaukloster wiedergeben als einer „Heimat auf Zeit“. So schreibt sie an eine Beuroner Bekannte im Jahr 1937 von Köln aus: „Sie können sich wohl denken, dass ich Beuron nicht vergessen habe. Aber Heimweh habe ich nicht. Das hört auf, wenn man in seiner richtigen Heimat gelandet ist.“ (183) Für alle, die an der heiligen Karmelitin interessiert sind, ist dieses Buch eine gute Möglichkeit, sich wieder neu mit ihr und ihrer glaubensvollen Gedankenwelt zu befassen.

Thérèse Winter OP

BERNARD, Jean

PFARRERBLOCK 25487

Dachau 1941-42.

3. Aufl. – Luxembourg : Éditions Saint-Paul, 2004. – 206 S. – ISBN 2-87963-286-2 . – EUR 11. (Bestellungen über Morus-Verlag GmbH, Götzstraße 65, D-12099 Berlin).

Im Sommer 2004 ist Volker Schlöndorffs Film „Der neunte Tag“ in die Kinos gekommen. Dieser Film erzählt vom „Urlaub“, den ein luxemburgischer Geistlicher und KZ-Häftling überraschenderweise im Februar 1942 erhielt, um das Grab der soeben verstorbenen Mutter besuchen zu können. Die zehntägige Reise in die Heimat bildet allerdings nur ein Kapitel (99-113) – und wohl nicht das wichtigste – in dem hier anzuzeigenden, 1945 für das „Luxemburger Wort“ verfassten Bericht.

Der 1907 geborene Jean Bernard wurde nach Studien in Löwen und Luxemburg im Jahre 1933 zum Priester geweiht und fungierte ab 1934 als Generalsekretär des Internationalen Katholischen Filmbüros in Brüssel. Als Gegner der deutschen Politik wurde er im Januar 1941 verhaftet und im Mai desselben Jahres in das Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er rund 15 Monate blieb. Im Anschluss an die Entlassung im Sommer 1942 hatte Bernard sowohl mit gesundheitlichen Problemen als auch mit Schikanen durch die Gestapo zu kämpfen. Nach Kriegsende engagierte er sich im Medien- und im Laienapostolat. Er starb, von Kirche und Staat hoch geehrt, 1994 im Alter von 87 Jahren.

Bernard, Häftling Nr. 25487, schildert in seinem Bericht zunächst die „gute Zeit“ der Lagerhaft, die bis zum Oktober 1941 dauerte (20-71). Die Geistlichen der verschiedenen Nationalitäten waren anfangs zusammen im „Pfarrerblock“ untergebracht und genossen gegenüber den anderen Häftlingen einige Privilegien, mit denen man das Ziel verfolgte, einen Keil zwischen die Lagerinsassen zu treiben. Im Oktober 1941 kam es zu einer Trennung der deut-